



Arzt für den Leib oder die Seele?

Heilung, Heiler und Therapiezentren im frühen Christentum

Die Christen der ersten Jahrhunderte bezeichneten vor allem ihre Seelsorger als Ärzte. Diese waren für die Heilung der Seele zuständig. Ein guter Arzt hatte zunächst seine Seelenruhe gefunden. Das Christentum entwickelte sich zu einer Gemeinschaft mit einem ganzheitlichen Heilungsverständnis, in der kein erkrankter Mensch alleingelassen werden sollte. **Von Andreas Müller**

Wundersame Transplantation

durch Kosmas und Damian: Das Gemälde illustriert eine Legende, nach der die frühchristlichen Heiligen und Märtyrer Kosmas und Damian (gestorben um 303) in einer Vision ein medizinisches Wunder vollbringen und ein Bein transplantieren (überliefert in der *Legenda Aurea*). Die Vision hatte ein Kirchendiener in einer Kirche Roms, die den Heiligen gewidmet war. Er litt an einer Krankheit, die das Fleisch an seinem Bein schrumpfen ließ. Eines Nachts träumte er, die beiden Heiligen kämen zu ihm, schnitten sein krankes Bein ab und transplantierten das Bein eines verstorbenen Afrikaners, der soeben nebenan auf dem Friedhof beerdigt worden war. Als der Mann erwachte, fand er ein schwarzes, gesundes Bein, während dem verstorbenen Afrikaner ein Bein fehlte. Kosmas und Damian heilten der Legende nach kostenlos. Sie wurden zu idealtypischen Heiler-Heiligen.

Wunder der heiligen Kosmas und Damian, 1515, unbekannter Künstler, Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart.

In der Antike war es vollkommen üblich, Medizin und Philosophie zu vergleichen. Beide wurden von Philosophen eng miteinander verbunden. Die antiken philosophischen Schulen haben ihre Philosophie als „Heilmittel“ verstanden – darauf hat der Kirchenhistoriker Michael Dörnemann hingewiesen. Philosophen eröffneten somit den Weg in ein gesundes, glückliches Leben. Diese Idee wurde auch von den christlichen Theologen der frühen Christenheit, besonders seit dem 3. Jh., übernommen. An exponierter Stelle steht dabei der alexandrinische Denker Origenes (185–254). Er sah Krankheit nicht nur als ein physiologisches Phänomen an. Seiner Meinung nach hat sie ihre Ursachen auch im Geist, letztlich in der religiös wahrgenommenen Sünde. Dementsprechend strebte Origenes nach einer ganzheitlicheren Form der Heilung. Insbesondere sah er die Möglichkeit, mit der „Arznei des Wortes“ „jedes vernünftige Wesen zu heilen und mit Gott, dem Schöpfer zu vereinen“ (Cels. 3,54). Ein solcher Ansatz führt in zwei Richtungen: Zum einen wird dadurch ein Amt gefördert, das in der Alten Kirche von großer Bedeutung war: das Amt des Exorzisten. Die römische Gemeinde beschäftigte in der Mitte des 3. Jh. immerhin mehr Exorzisten als Priester. Diese waren nach antiker Vorstellung damit beschäftigt, Menschen von sogenannten unreinen Geistern zu heilen. Zum anderen führte die Vorstellung von der rechten Schulmeinung, der Lehre oder des Wortes *als Heilmittel* aber auch dazu, Ärzte als Seelenärzte zu verstehen. Seelenärzte wirken mit dem Wort vor allem im Umfeld von Buße und Seelsorge. Christus als Arzt, ja als allen Philosophen überlegener Seelenarzt, war nach Mt 9,12 („nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken“) gerade auch für solche Seelenärzte Vorbild. Nachahmer fand er in der frühen Christenheit vor

QUELLENTEXTE

ORIGENES (185–254) über die Heilung durch die Kenntnisse der Medizin und die Kenntnisse des Gotteswortes

So hat zum Beispiel die Geometrie als Ziel sich selbst und dieses Wissen. Aber es gibt auch ein Wissen, dessen Ziel ein Tun verlangt, zum Beispiel die Medizin. Ich soll die Wissenschaft und die Lehren der Medizin kennen, nicht nur damit ich weiß, was ich tun soll, sondern damit ich sie praktiziere, das heißt, um Wunden auszuschneiden, eine maßvolle und gezügelte Lebensweise zu verordnen, Fieberhitze am Schlag der Pulsadern festzustellen und in regelmäßiger Behandlung einen Überschuss an Blut zu entfernen, zu regulieren und einzudämmen. Wenn es hier beim bloßen Wissen

bleibt und kein Tun folgt, ist alles Wissen umsonst. Ähnlich wie Wissen und Tun in der Medizin verhalten sich Kenntnis und Dienst des Wortes zueinander.“ (*hom. in Luc. 1,5*)

„Wenn du irgendeinen siehst, der durch die Sünden und durch die Pfeile des Teufels durchbohrt worden ist, wendest du doch wohl die Heilmethode der Rede und das Heilmittel des Wortes Gottes an, um die Wunden der Sünde durch Buße zu heilen und das Heilmittel des Bekenntnisses zu zeigen.“ (*hom. in Ex. 2,2*)

JOHANNES KLIMAKOS (579?–649) warnt vor falschen Seelenärzten

Ich sah einen unbegabten Arzt einen schwer darniederliegenden Kranken schmähen und ihm nichts weiter als Verzweiflung verursachen, und ich sah einen begabten ein aufgeblasenes Herz mit der Schmach [Skalpell] aufschneiden und seinen Gestank völlig entfernen. Ich beobachtete denselben Kranken bisweilen zur Reinigung von Schmutz

das Heilwasser des Gehorsams trinken und sich bewegen und herumgehen ohne zu ermüden und bisweilen wieder, als das Auge seiner Seele erkrankte, sich der Ruhe hingeben und schweigend verharren.“

(Johannes Klimakos, *Leiter XXVI 21*)

JOHANNES KLIMAKOS über die medizinischen Instrumente und ihre Bedeutung für die Seelenheilung

Das Pflaster ist ein Heilmittel für sichtbare, d. h. leibliche Leidenschaften. Der Arzneitrank ist ein Heilmittel für innere Leidenschaften und die Entleerung unsichtbaren Schmutzes. Das Skalpell ist beißende und die Fäulnis des Stolzes heilende Schmach. Die Augentropfen sind die Reinigung des Seelenauges des Geistes, das von der Trübung des Zornes verwirrt wurde. Außerdem sind sie der bittere Tadel, der kurz darauf heilt. Das Aderlasszeug ist die schnelle Entleerung von verborgenem Gestank. Das Aderlasszeug ist hauptsächlich der entschiedene und schroffe Eingriff, um den Kranken zu retten. Der Schwamm ist die Pflege und Kühlung nach dem Aderlass oder der Operation durch den Arzt mit wohlwollenden, milden und sanften Worten. Das Brenneisen ist die Festlegung und Festsetzung der Stra-

fe, welche menschenfreundlich für eine gewisse Zeit um der Buße willen gegeben wird. Die Salbe ist die nach dem Brenneisen bei dem Kranken entweder durchs Wort oder einen kleinen Trost angewandte Aufmunterung. Das Schlafmittel ist, die Last des Gehorsamen aufzunehmen und ihm durch seine Unterwerfung Erquickung und schlaflosen Schlaf zu schenken sowie gottgefällige Blindheit, damit er nicht seine Vorzüge erkennt. Verbände sind das Stützen und Festziehen bis zum Tod der durch die Eitelkeit Gelösten und Verweichten mit Geduld. Das Messer endlich ist das Urteil und die Entscheidung, das seelisch tote Gewebe und ein faulendes Glied herauszuschneiden, damit es seine Krankheit nicht an den übrigen Leib weitergibt.“

(Johannes Klimakos, *An den Hirten 12*)

allem in einer Trägergruppe, die durch das Denken des Origenes stark beeinflusst worden ist: im christlichen Mönchtum.

Die Mönche als Ärzte in den Spuren des Heilers Jesus

Schon die ersten bedeutenden Mönche in Ägypten wurden mit Ärzten verglichen. Dies gilt vor allem für den bedeutenden Einsiedler Antonios, der in der neuesten Forschung sogar einmal etwas zugespitzt als „erster Mönch“ bezeichnet worden ist. Sein Biograf Athanasius von Alexandrien schildert das Wirken des Antonios, seine mönchische Lehre und sogar seine Wunder über weite Strecken, um dann gegen Ende seines Berichts festzustellen:

„In der Tat, er war wie ein Arzt, den Gott dem Lande Ägypten geschenkt hatte“ (*Vit. Ant.* 87).

Im Folgenden schildert Athanasius allerdings keine physischen Therapien oder gar Operationen, sondern vielmehr das Wirken eines Seelenarztes: Er machte die Traurigen fröhlich und nahm den Trauernden ihr Leid. Er stimmte die Zornigen zu einer freundschaftlichen Haltung um und tröstete die Armen und Mutlosen. Insbesondere die jungen Mönche stärkte er auf ihrem Weg, den von Gedanken und Dämonen – so die antike Vorstellung – Geplagten schenkte er Ruhe und den Zweiflern Seelenruhe. Antonios, der sich selber in der Wüste vielen Anfechtungen ausgesetzt hatte und somit durch eine harte Schule gegangen war, vermochte anderen Menschen also zum Seelenarzt zu werden. Mit der Schilderung derartiger Verantwortung des Einsiedlers Antonios für seine Umwelt zeichnete Athanasius das Bild eines idealen Mönches, das insbesondere in den orthodoxen Ostkirchen bis in das 21. Jh. nachgewirkt hat: Der Mönch als geistlicher Vater, der Menschen geistlich im Leben begleitet und zugleich Heiler ihrer Seelen ist.

Medizinisches Vokabular spielt noch im 6. Jh. im Umfeld des Mönchtums eine zentrale Rolle. Johannes Sinaites, besser bekannt als Johannes Klimakos, beschrieb in seinem Werk *Die Leiter* den Geistlichen Vater mit unterschiedlichen Bildern. Dabei spielt auch das Bild des Arztes für diesen mönchischen Seelenführer eine ganz entscheidende Rolle. Nach Johannes hat der Geistliche Vater, der Seelenführer anderer Mönche und auch Laien, gleichsam als Seelenarzt vorzugehen. Wie ein Arzt Krankheiten heilt und dabei gelegentlich selbst schmerzhaft Therapien anwenden muss, so kann auch ein Seelenarzt seinem Gegenüber keineswegs immer nur schmeicheln. Zentral ist für den Sinaiten, dass der Seelenarzt

Heiliger mit Skalpell: Panteleimon (Pantaleon) mit seinem Attribut. Mosaik in Hosios Loukas, Griechenland, 11. Jh.

immer eine angemessene Medizin findet: für die von schweren Sünden belasteten, verzweifelten Mönche bietet sich dementsprechend eine eher sanfte Therapie an, für die hochmütigen eine eher harte. Der Arzt wird zur richtigen Therapie von Gott selbst befähigt: Das von Gott geschenkte Charisma der Unterscheidungsgabe, der *diakrisis* – es stellt sich insbesondere in Verbindung mit eigenen Heilungs-Erfahrungen ein –, macht letztendlich eine gute Therapie möglich. Der beste Seelenarzt ist nach Johannes derjenige, der bereits selber durch alle psychischen Verwirrungen und Leidenschaften hindurch zur Seelenruhe gefunden hat und so anderen den Weg weisen kann. Deutlich warnt der Sinaite vor falschen Seelenärzten: Durch ihre schlechte Therapie können sie Menschen in Verzweiflung führen, ja sogar innerlich vergiften (s. Quellentext *Leiter* XXVI 21). Einen solchen Therapeuten sollte der Mönch in jedem Fall wechseln, sofern jener seine Unfähigkeit eingesteht. Beeindruckend ist, wie der Sinaite durch eine allegorische Auslegung die einzelnen medizinischen Instrumente in ihrer Bedeutung für die Seelenheilung beschreibt (s. Quellentext *An den Hirten* 12).

Die ersten christlichen Therapiezentren bieten Krankenversorgung an

Neben den Seelenärzten hat es auch noch andere Therapeuten und Therapiezentren im frühen Christentum gegeben. Bereits in der Antike haben besonders zwei Formen institutionalisierter Versorgung von Kranken existiert, die auch unter christlichem Vorzeichen fortgeführt wurden: 1. die religiösen Heilungszentren, insbesondere die *Asklepios-Heiligtümer*, und 2. die *Valetudinarien* in größeren Haushalten oder Militärlagern,

also Lazarette, in denen verletzte und erschöpfte Soldaten und Sklaven behandelt und so weit wiederhergestellt wurden, dass sie ihre Arbeit erledigen konnten. Beide Formen der Versorgung von Kranken sind in der zunehmend verchristlichten Gesellschaft auch zu finden. An den traditionellen Asklepieia lassen sich ganz unmittelbar auch christliche Kirchen beobachten. So begegneten Pilger nach Epidaurus – auf dem traditionellen Pilgerweg vom Meer her kommend – zunächst ei-

Jetzt erschien nicht mehr Asklepios oder Isis im Traum, sondern einer der neuen christlichen Heiligen

ner großen Johannes-Basilika, die dem Ort möglicherweise ein christliches Gepräge gab. Deutlicher wird dies noch beim Asklepieion unterhalb der Akropolis von Athen. Dieses wurde unmittelbar in eine Kirche umgewandelt, wovon noch heute die archäologischen Überreste zeugen. Besonders prägend für die Spätantike waren aber neu entstehende christlichen Heilungszentren, die vergleichbare Funktionen wie jene der antiken religiösen Heilungszentren übernahmen. Einige von ihnen erhielten rasch eine reichsweite Bedeutung. Der Tempelschlaf, die Inkubation, wurde hier in gleicher Weise durchgeführt wie in paganem Kontext. Nur erschien jetzt nicht mehr der Gott Asklepios oder die Göttin Isis im Traum, sondern einer der neuen Heiligen. Ähnlich wie in den antiken Einrichtungen gab es auch hier eine ganzheitliche medizinische Betreuung. Bäder und selbst medizinische Einrichtungen waren auch hier zu beobachten. Lediglich das Theater oder Odeion der antiken Heilungszentren fehlte nun – hier versammelte man sich wohl eher in der Kirche, die die antiken Tempelanlagen ersetzte. Vergleichbar sind selbst die Berichte über Heilungswunder, die auch in den christlichen Heilungszentren Werbezwecken gedient haben dürften.

Einige spätantik-christliche Heilungszentren waren von reichsweiter Bedeutung. Dies gilt vor allem für das Menas-Heiligtum in Unterägypten. Die Besucherinnen und Besucher nahmen von hier aus Devotionalien in das ganze Reich mit, die auch medizinischen Zwecken gedient haben dürften: die sogenannten Menas-Ampullen. Solche Pilgerfläschchen konnten mit geweihtem Wasser oder Öl gefüllt werden und Heil wie Heilung an den Heimatorten der Pilger erwirken – eine Art spätantikes Placebo. Neben dem Me-

nas-Heiligtum gab es eine ganze Reihe weiterer bedeutender Heilstätten: In Ägypten beispielsweise noch das Heiligtum von Johannes und Kyros in Menuthis, in Kleinasien das Thekla-Heiligtum, selbst in der neuen Hauptstadt des Reiches Konstantinopel das Heiligtum von Kosmas und Damian. Letztere spielten als Ärzteheilige auch in der mittelalterlichen westlichen Christenheit eine besondere Rolle. Die sogenannten *Anargyren*, das heißt die umsonst (wörtlich: „ohne Silber“) heilenden Ärzte, wurden vor Ort vielmehr auch auf interessante Weise mit paganen Vorbildern identifiziert. Beeindruckend ist der Bericht eines Pilgers, der zu den Dioskuren – den paganen Gottheiten Castor und Pollux, die gern zur Hilfe in Not angerufen wurden – zwecks Heilung aufbrach und von den Anargyren, den christlichen Märtyrern Kosmas und Damian, im Traum darauf hingewiesen wurde, dass das Heiligtum nun anders besetzt sei: ein deutlicher Hinweis auf die Christianisierung vormals paganer Heilstätten. Neben Kosmas und Damian tauchen in der Spätantike weitere bedeutende Anargyren auf, so zum Beispiel der auch im Westen bekannte Panteleimon/Pantaleon, dem unter anderem in Köln zusammen mit Kosmas und Damian eine frühromanische Kirche geweiht ist.

Basileios der Große und sein Therapiezentrum

Die antiken Valetudinarien haben zunächst in den seit dem 4. Jh. entstehenden Klöstern ihren Ort im spezifisch christlichen Umfeld gefunden. Dabei erfüllen sie eine ähnliche Funktion, werden aber inhaltlich zunehmend anders verstanden. Die Klöster der Pachomianer boten eine Art Mischanstalt in Oberägypten: In den großen sogenannten *Koinobien*, in denen Mönche in einer Klosteranlage als Gemeinschaft lebten, wurden nicht nur Kranke gepflegt, sondern auch Arme gespeist und fremde Pilger beherbergt. Die Krankenpflege ist derjenigen in den Valetudinarien durchaus vergleichbar. Bemerkenswert ist bereits die Kombination unterschiedlicher Fürsorge-Aufgaben bei den Pachomianern. Ähnliches findet sich in Kleinasien in der Mitte des 4. Jh. in Ansätzen bereits bei Eustathios von Sebaste. Eine Mischanstalt großen Stils stellte die nach ihrem Gründer Basileios dem Großen sogenannte *Basileias* in Kaisareia, dem heutigen Kayseri in Kappadokien, dar. Bischof Basileios richtete dort gleichsam eine Stadt vor der Stadt ein, in der Kranke gepflegt, Arme unterstützt und Fremde aufgenommen wurden. Sein Freund Gregor von Nazianz setzte diese Einrichtung antiken Weltwundern gleich.



Das Asklepieion in Athen: Hier, unterhalb der Akropolis, verbrachten einst Heilung Suchende ihre Nächte im Heiligtum. Sie hofften darauf, dass Asklepios im Traum zu ihnen käme. Vermutlich im 6. Jh. wurde in die antike Anlage ein christlicher Heilungskomplex mit großer Basilika eingebaut. Damit kommunizierte die neue Religionsgemeinschaft deutlich, dass ab jetzt der Glaube an Jesus Christus Heilung brachte.

A: Bauten des Athener Asklepiosheiligtums im 1. Jh. nC

1 Eingangstor, 2 kleine Halle, 3 Tempel,
4 Altar, 5 Abaton/Inkubationshalle,
6 heilige Quelle, 7 Opfergrube,
8 Banketträume

B: Im 6. Jh. eingebaute Kirche der heiligen Ärzte Kosmas und Damian
Der Ort der heiligen Quelle wurde wahrscheinlich als Taufraum genutzt. Die Halle zwischen Kirchenbau und Quelle wurde vermutlich weiterhin als Inkubationshalle (für den Heilschlaf) benutzt. Im Traum sollten Kosmas und Damian erscheinen.

(Pläne aus: Tomas Lehmann (Hg.), Wunderheilungen in der Antike. Von Asklepios zu Felix Medicus, 2006, Abb. 29 a,b)

oben und rechts:

Einst ein populäres Heil-Heiligtum:
Die Ruinen des spätantiken Abu-Menas-
Klosters in Nordägypten. Zum Klosterkom-
plex gehörte auch ein weitläufiges Badehaus.
Dem Wasser schrieb man heilende Kräfte zu.
Die erste Baustufe stammt aus dem 4. Jh.
Im 9. Jh. wurde die Anlage zerstört und
1905 bei Ausgrabungen wiederentdeckt.
Unweit des UNESCO-Welterbes steht heute
das moderne koptische Kloster Deir Mina.

darunter:

Beliebtes Souvenir: Sogenannte Menas-
Ampulle, eine Flasche, in der man Heilwas-
ser aus dem Menaskloster mit nach Hause
nahm. 6. Jh., Keramik, Höhe 27 cm,
Tiefe 7 cm. Louvre, Paris.

Ruinen der Basileias? Die undatierte Aufnahme zeigt angeblich Ruinen der Kirche der *Basileias*, jener stadtähnlichen Krankenhausanlage, die Basileios der Große in Kaisareia/Kappadokien (heute Kayseri) im 4. Jh. bauen ließ. Er begründete damit das christliche Krankenhauswesen. Von der Anlage sind heute keine Spuren erhalten. 1950 wurden diese Strukturen bei Straßenbauarbeiten zerstört.

Bemerkenswert war für ihn dabei vor allem das Menschenbild, das der Wohltätigkeit des Basileios zugrunde lag. Bei der Versorgung von Kranken ging er davon aus, in den Kranken Gott selber zu begegnen. Somit entwickelte sich in Kaisareia eine ganz neue Begründung auch für den medizinischen Einsatz. Es ging nun nicht mehr nur darum, Gesundheit zu erhalten, ja womöglich sogar wie in den Valetudinarien Menschen gesellschaftlich wieder einsatzfähig zu machen. Auf der Basis der Worte Jesu in Mt 25, wonach in jedem Armen, Kranken, Fremden und Bedürftigen Christus selbst begegnet, verstand Basileios den Dienst am Kranken gleichsam als Gottesdienst. Krankheit und Gebrechen wurden auf revolutionäre Weise nicht mehr negativ, sondern geradezu positiv bewertet: Im Kranken konnten Menschen Gott selbst begegnen.

Mischanstalten, wie sie in Kaisareia wohl bis zur seldschukischen Eroberung ungebrochen weiterexistiert haben, können wir im östlichen Mittelmeerbereich an vielen Stellen beobachten. Sie wurden insbesondere auch für die zunehmenden Pilgerströme eingerichtet. Pilgerherbergen und Krankenhäuser für die erkrankten Pilger wurden so miteinander verbunden. Selbst in Jerusalem entstanden große Anlagen dieser Art. Unter Kaiser Justinian wurde hier beispielsweise an der Nea-Kirche im 6. Jh. ein Zentrum für die Behandlung von Kranken eingerichtet. Oft waren es Mönche, die sich bei der Einrichtung solcher Zentren engagierten. Die Konkurrenz zwischen

unterschiedlichen Denominationen scheint dabei auch eine Rolle gespielt zu haben – ein attraktives Therapiezentrum war auch eine Möglichkeit, sich gegenüber anderen christlichen Gruppierungen zu profilieren. In Konstantinopel lassen sich die Anfänge des Krankenhauswesens jedenfalls nicht in erster Linie in mehrheitskirchlichen, sondern in den verketzerten Varianten des Christentums beobachten. So hat sich vor allem der Homöer Marathonius, der Jesus Christus nicht für wesensgleich mit Gott Vater ansah, für entsprechende Einrichtungen in der Hauptstadt stark gemacht. Die spätere Mehrheitskirche hat mit genauen Informationen über diesen Anfang sehr gespart und ihre eigenen Krankenhausgründungen in das kulturelle Gedächtnis der Stadt eingeschrieben. ■

Lesetipps

- Michael Dörnemann, *Krankheit und Heilung in der Theologie der frühen Kirchenväter*, Tübingen 2003.
- Andreas Müller, „All das ist Zierde für den Ort ...“ Das diakonisch-karitative Großprojekt des Basileios von Kaisareia. In: *Zeitschrift für Antikes Christentum* XIII (2009), 452–474.
- Christian Schulze, *Medizin und Christentum in Spätantike und frühem Mittelalter. Christliche Ärzte und ihr Wirken*, Tübingen 2005.



Prof. Dr. Andreas Müller ist Professor für Kirchen- und Religionsgeschichte des 1. Jahrtausends an der Universität Kiel mit einem Schwerpunkt in der byzantinischen Zeit und besonderem Interesse an den orthodoxen und orientalischen Kirchen. Er arbeitet an einem breit angelegten Forschungsprojekt über die Geschichte der Caritas/Diakonie in der Alten Kirche.